

«Die Schweiz hat mir viel gegeben»

Abou Shoak Mohamed Osman hat im Irak studiert und war politischer Journalist im Sudan. Doch seit 20 Jahren arbeitet er als Hauspöstler bei Tamedia.

Mit Abou Shoak Mohamed Osman sprach Denise Marquard

Herr Abou Shoak, was haben Sie gearbeitet, bevor Sie bei Tamedia in die Hauspost kamen?

Bevor ich 1992 mit meiner Frau und meinen beiden Kindern in die Schweiz kam, war ich politischer Journalist im Sudan.

Warum sind Sie geflohen?

Nach dem Sturz der demokratischen Regierung wurden alle nicht regierungstreuen Zeitungen geschlossen. Es gab bei uns regelmässige Hausdurchsuchungen. Männer mit Gewehren drangen in unsere Wohnung ein. Für uns wurde es immer gefährlicher.

Wie kamen Sie in der Schweiz zu Ihrem ersten Job?

Wir kamen über Genf nach Winterthur, wo wir sechs Monate auf Asyl warteten, und dann ins Zürcher Oberland. Dort lernten meine Frau und ich neun Monate lang Deutsch. Sie am Morgen und ich am Nachmittag, damit jemand bei den Kindern war. Meine Frau ist Zahnärztin. Doch ihr Staatsexamen wurde hier nicht akzeptiert. Nach einer Aufnahmeprüfung musste sie ein Jahr an die Uni, und erst danach konnte sie das Staatsexamen auf Deutsch ablegen.

Was geschah mit Ihnen?

Ich hoffte, ebenfalls eine Arbeit zu finden. Um als Journalist zu arbeiten, war mein Deutsch aber viel zu schlecht. Ich fand einen Job beim Nachrichtenmagazin «Facts» als Allrounder. Dort musste ich zuerst lernen, Zürichdeutsch zu verstehen. Für mich war hier alles neu und anders. Eine andere Mentalität, eine andere Kultur. Wir waren ein kleines Team, aber ich fühlte mich wie in einer Familie.

Jetzt sind Sie bei der Hauspost von Tamedia gelandet. Wie kam das?

«Facts» zügelte 2001 von der Höschgasse an die Werdstrasse ins neu erstellte Medienhaus. Da brauchte es keinen Allrounder mehr. So kam ich zur Hauspost bei Tamedia. Inzwischen ist das Nachrichtenmagazin eingestellt worden, und



Kümmert sich um die Tamedia-Post: Abou Shoak Mohamed Osman. Foto: Doris Fanconi

bei Tamedia hat sich viel verändert. Alles ist hier an der Werdstrasse zentralisiert. Das erspart viele Wege.

Heute kommuniziert man über E-Mail. Braucht es überhaupt noch eine Hauspost?

Keine Angst, mir geht die Arbeit nicht aus. Im Gegenteil, gerade die digitalen Bereiche von Tamedia, Search, Starticket und Homegate mit ihren Chiffreinsparaten, sorgen für sehr viel Post.

Was fordert Sie bei diesem Job heraus?

Es kommt immer mal wieder vor, dass ein A-Brief nicht am nächsten Tag ankommt. Dann heisst es, Ruhe und Geduld zu bewahren. Die A-Post ist nicht zu 100, aber zu 97 Prozent am andern Tag dort. Damit können viele nicht umgehen.

Sie haben Journalismus studiert, jetzt frankieren und sortieren Sie Briefe und Pakete. Fühlen Sie sich nicht unterfordert?

Es geht nicht um mich, sondern um unsere Kinder. Die Schweiz hat mir viel gegeben, und dafür bin ich dankbar. Mein Sohn studiert Medizin, meine Tochter an der Hochschule Luzern Sozialarbeit, und meine Frau hat heute eine eigene Praxis.

Was ist mit Ihnen? Vermissen Sie das Schreiben?

Ich schreibe immer noch, aber in der Freizeit und auf Arabisch. Meine Artikel erscheinen im Internet und zwischendurch in Zeitungen, die in Ägypten, den Golfstaaten oder Tunesien publiziert werden.

Wie oft besuchen Sie den Sudan?

Seit ich den Schweizer Pass habe, reise ich alle zwei Jahre einmal dorthin, um meine Geschwister zu besuchen.